Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **39 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach 144

Zum Auswendiglernen

oder wie behalte ich die Namen der derzeitigen Bundesräte:

«Syt daß es der *vo Moos* bim *Schaffe tschuderet, schpüehlt* der *Chaudet* mit *Bonvin* ds *Gnagi* abe.»

Abstieg

«Ja», vertraut sich Herr Lehmann in Frankfurt seinem Freund an, «dann blieb mir nichts anderes übrig, als Konkurs anzusagen.»
«Du warst doch immer ein tüchtiger Bursche, du hast doch sicher eine schöne Summe Gulden in Holland liegen?»
«Nein, leider nicht», seufzt Lehmann.
«Dann hast du doch bestimmt, wie jeder gutgestellte Bürger, ein anständiges Bankkonto in der Schweiz?»
«Nein, keinen Rappen!»
«Aktien in Amerika?»
Lehmann schüttelt nur stumm den Kopf.
«Dann hast du nicht Konkurs gemacht, dann bist du ja pleite ...»

Bravo Kondukteur!

Im Raucherabteil der Bodensee-Toggenburg-Bahn sitzt ein elegantes Bürschchen in langen Hosen, schwarzem Rock mit blendend weißen Manschetten und läßt die schönsten Zigarettenrauchwolken ans geschlossene Wagenfenster prallen. Der Kondukteur: «Soso, mit einem halben Billett raucht man Zigaretten? Entweder sofort auf ein ganzes Billett nachzahlen oder Zigarette weg! Das gibt es bei unserer Bahn nicht, daß noch nicht sechzehnjährige Bürschchen Zigaretten rauchen!» Das verlegene Modeherrchen wählt das kleinere Uebel und drückt das corpus delicti in den Aschenbecher.

Was ist Lebensstandard?

Lebensstandard ist, wenn man Geld ausgibt, das man nicht hat, um Dinge zu kaufen, welche man nicht braucht, um damit Leuten zu imponieren, die man nicht ausstehen kann ...

Erwartungsvoll

standen der Bürgermeister und andere Honoratioren von Sault Ste Marie (Michigan) auf der St. Marys-Brücke, um den zweimillionsten Autofahrer zu ehren, der jeden Augenblick die Brücke passieren mußte. Und er kam: ein städtischer Brückenarbeiter, der Feierabend gemacht hatte und nach Hause fuhr. «Kommt nicht in Frage», sagte verdrossen der Bürgermeister. Der nächste war ein Kollege des ersten Fahrers. Auch ihn ließ man unbeachtet passieren. Dann erschien wirklich ein Fremder: ein Mann aus Texas. Als man ihn anhielt, zu feierlicher Begrüßung, schimpfte er fürchterlich über den «miesen Staat», durch den er zu reisen gezwungen sei. Daraufhin wurde auch er disqualifiziert und sämtliche Honoratioren beschlossen, im nächsten Jahr den dreimillionsten Brückenfahrer zu ehren.

Stimmrecht der Schweizerin

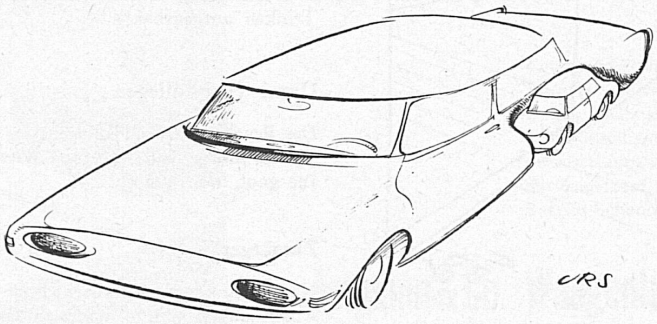
« Hopp — ga schtimme ! ! »

Der Alkoholtest

Wenn Sie ‹In Ulm, um Ulm und um Ulm herum› rasch und fehlerfrei sagen können, dann dürfen Sie fahren.

So

Herr Meier war mit dem Auto unterwegs und kehrte nachmittags in einer ländlichen Wirtschaft ein. Zwei Einheimische setzten sich an den gleichen Tisch.
«So», sagte der eine zum andern.
Worauf der andere nach fünf Minuten meinte: «So so!»
Herr Meier dachte, er könnte vielleicht auch eine Kleinigkeit zur Unterhaltung beitragen, und sagte frisch: «So so so!»
Darauf erhoben sich die zwei Einheimischen mit den Worten:
«Chomm, mer haueds, do hätts jo en schöne Schnöri am Tisch!»



Beiwagen für den Stadtverkehr

Die Folgen

«Trudeli», mahnt die Großmutter, «prässiere oder nid prässiere: jede Morge mues me eifach s Gsicht wäsche. Ich han das vo Jung uuf müese und gmacht.»
«Jo schoo, Grosi, aber jetz muesch emol im Schpiegel luege, zu waas das gfüert hätt.»

Genau genommen

Am dritten Tag fragt die neue Perle: «Sell ich amigs säge, ‹s Ässe isch paraad› oder ‹s Ässe isch aagrichtet›?»
Brummelt der Hausherr: «Nach däm, was Si geschter und vorgeschter uufgschtellt händ, säged Si am beschte: ‹s Ässe isch aapränntt›.»

Sonntag im Schnee

Hier mein Rapport:
8.00 Start im Auto
8.00–9.50 Kolonnenfahren ins Skigebiet
9.50–11.45 Anstehen bei der Talstation der Schwebebahn
12.00–12.45 Warten auf das Mittagessen im Berghaus
12.45–13.30 Mittagessen
13.30 Start zum Wettlauf nach dem Skilift
13.30–14.10 Anstehen beim Skilift
14.10–15.30 Dreimalige Fahrt mit dem Skilift und dreimalige Abfahrt auf der Piste
15.30–16.00 Teepause
16.00–17.10 Anstehen bei der Bergstation der Schwebebahn
17.30–19.45 Kolonnenfahren im Auto nach Hause.
Motto: Das ganze Volk fährt Ski.

Beispiel

«Im Schprichwort heißts: ‹Ehrlich währt am längsten›. Weiß eine es Biischpil defür?»
«Jo, ich. Wämmer d Muetter bim Uufsatz hilft, bruuch ich e Schtund, und wänn ich en sälber mache, hani drüü Schtund.»

Die leidigen Postleitzahlen

Als Bankbeamter habe ich mich mit Erbteilungen zu befassen. Kürzlich beanstandete eine Erbin eine Teilungsrechnung mit dem Hinweis, daß ihr Bruder in Winterthur 8400 Franken erbe, ihre Schwester in Olten 4600 Franken und sie selber nur 3864 Franken. Dabei hätten ja alle drei Geschwister im gleichen Verwandtschaftsgrad zum Erblasser gestanden. Nun hat aber die gute alte Dame die Postleitzahl für die Erbquoten gehalten.

Nuance

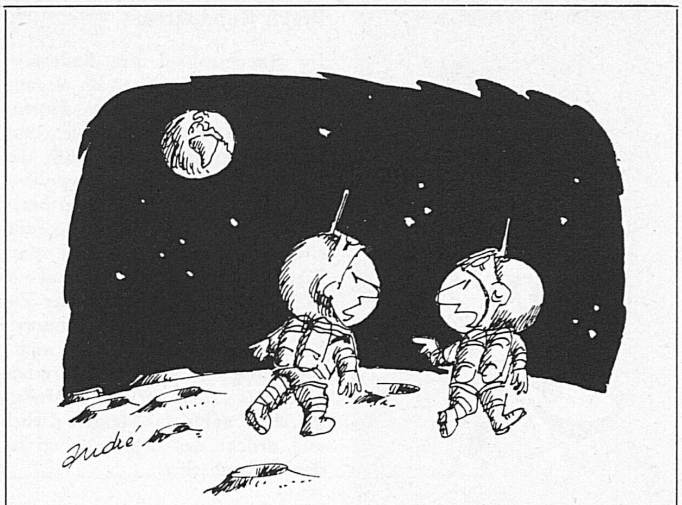
Das Schlagerkonzert ist mäßig besucht. Sagt ein Besucher: «De Saal isch jo halbe lään.»
Meint der Impresario mit lüpfigem Optimismus: «Das cha me jetzt wider nid säge. Er isch immerhin halbe voll.»

Neue Hymne

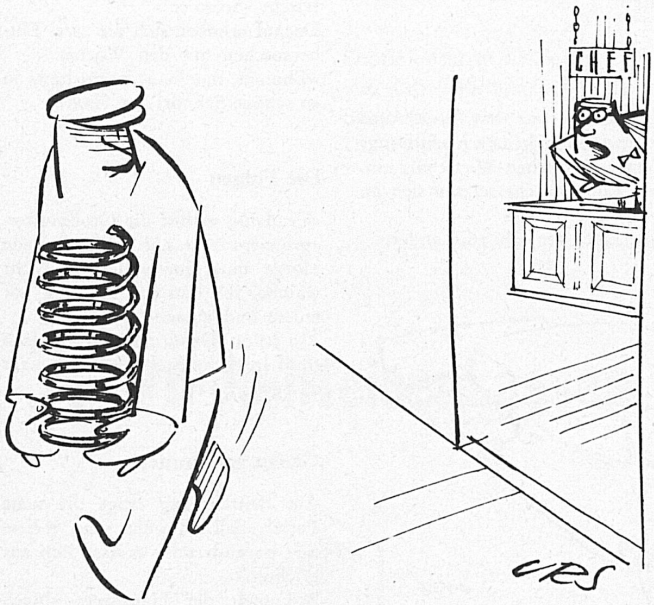
Beat-Abend in einem Zürcher Spunten. Viel Volk strömt herbei, darunter ein paar ‹überstellige› Pöbler. Meint eine Serviertochter schließlich: «So, jetzt chömmer ja die neu Beat-Hymne singe: ‹Alle Flegel sind schon da›.»

Es war einmal ...

ein Schotte, der eines Tages begann, in seinem Stammlokal immer gleichzeitig zwei Glas Whisky zu bestellen, obwohl er stets allein an seinem Tisch saß. Den Kellner wunderte das ungewöhnliche Gebaren des Gastes und er fragte ihn deshalb, was dies denn zu bedeuten habe.
«Sehen Sie», entgegnete der Schotte, «ich habe in Australien einen guten Freund. Weil wir uns jeweilen Jahre hindurch nicht sehen, haben wir nun vereinbart, daß jeder an den andern denkt, wenn er im Wirtshaus etwas trinkt. So als würde mein Freund neben mir sitzen, trinke ich jedesmal auch ein Glas für ihn. Dasselbe wird er tun und so verkürzen wir die Zeit bis zum nächsten Wiedersehen.»
So ging das weiter; jeden Tag kam der Schotte in die Gaststube und bestellte zwei Drinks, einen für sich und einen für seinen australischen Freund. Monate vergingen und niemand stieß sich mehr an der seltsamen Art und Weise, wie der Schotte die Treue zu seinem Freund bekundete.
Bis zu dem Tag, an dem dieser die Gaststube betrat und den Kellner bat, er möge ihm *einen* Whisky bringen. Der Kellner blickte den Gast überrascht an und glaubte, nicht recht gehört zu haben. Als er ihm das Glas eingeschenkt hatte, erkundigte er sich zaghaft beim Schotten, ob dessen australischer Freund vielleicht gestorben sei. Der Schotte verneinte kopfschüttelnd und erklärte stolz: «Ich habe das Trinken aufgegeben!»



« Es isch ja gar kes Empfangskomitee da! »
« Mir hei üs aber o nid agmäldet. »



« Unterlassen Sie in Zukunft solche Anspielungen — ich weiß schon, was eine Lohn-Preis-Spirale ist! »

Unter Fachkollegen

Der Psychiater zum Kollegen:
«Guete Morge, wie goots mir? Wies Ine goot, weiß ich.»

Zusatzgerät

Nach besonders schlechten Fernsehsendungen könnte man sich als Zusatzgerät zum Apparat am ehesten eine Axt vorstellen.

Nach Wunsch

«Mir sind scho no zwei Löli!»
«Chasch scho i der Einzahl rede, gäll!»
«Also guet: Du bisch scho no en Löli!»

Kleine Frage

Der Kunde stöbert im Bestand antiquarischer Bücher, schnuppert in einem Bändchen und sagt zum Buchverkäufer:
«Das isch dänn en Fuule. Luegezi doo das Büechli ‹Wie werde ich Millionär?›, do fääled jo dHelfti Siite!»
«He, und jetzt?», meint der Verkäufer, «wärezi mit ere *halbe* Million nid zfride?»

Urteil

«Schtell dir vor, die weiß nid emol, wer de Kolumbus isch. Und debii verchaufeds Eier in irem Gschäft!»

Reden verboten

Unser Chef liegt mit verbundenen Augen in der Klinik, und niemand darf ihn besuchen als seine Frau. Auf meine Frage, warum man ihn nicht besuchen dürfe, erklärt mir mein Kollege: «Jä weisch, er chönnt suscht i d Versuechig cho, z rede, und das hät em de Dokter schträng verbote.»
«Jä, worum darf dä si Frau zuen em?» möchte ich wissen.
Darauf mein Kollege: «Hm, de Dokter wird sich säge, dä chöm er sowieso ned dezue z rede.»